

# OFFENE STANDARDS, OFFENE SOFTWARE

*Rede vor dem Abgeordnetenhaus Berlin*

Bernd Lutterbeck  
Technische Universität Berlin  
3.5.2007

## Inhalt

Anrede und Fragestellung	2
Erstens: Es gibt längst keinen Kampf mehr zwischen proprietärer und offener Software. Koexistenz ist der gegenwärtige Zustand.	4
Zweitens: Das Prinzip Offenheit erhöht die strategischen Möglichkeiten der Verwaltungen. Deshalb und insoweit ist es anderen Ansätzen überlegen.	5
Drittens: Das Prinzip Offenheit entscheidet über das Gelingen oder Misslingen von Standortstrategien. Es entscheidet darüber mit, ob Berlin zu den Gewinnern oder Verlierern im Wettbewerb der Standorte gehört.	6
Beispiel: Schering	7
Zum Schluss	7

## Anrede und Fragestellung

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren Abgeordnete!

Ihnen liegt ein Papier vor. Ich bemühe mich darin um Nüchternheit und Ausgewogenheit.

Ich bedanke mich für die Gelegenheit, vor Ihnen zu reden. Dies gibt mir die Gelegenheit, stärkere Akzente zu setzen..

Das beste Beispiel für offene Standards ist das Internet selber. Es ist gebaut auf einem Satz von Standards, die offen waren für Jedermann. Jeder Mensch konnte partizipieren. Entstanden ist ein Netz, mit dem sich jedes andere Netz verbinden konnte, weil es offene Standards hatte. Jeder, der es für seine Zwecke nutzen wollte, konnte dies tun.

Offene Standards und Innovation gehören also zusammen.

Nicht anders ist es mit Open Source Software.

Dies ist wissenschaftlich inzwischen unstrittig und Common Sense in der Wissenschaft.

Offenheit ist eine Bedingung für wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt.

Es ist auch Common Sense in der IT-Industrie, von wenigen, aber mächtigen Akteuren einmal abgesehen.

Alles ist also ganz einfach – theoretisch.

Wir wären aber nicht hier, wenn es auch in der Realität so einfach ginge.

Wo liegt denn das Problem?

Es gibt aus meiner Sicht kein Informationsproblem:

Der Senat von Berlin kann seine Strategie fahren, wenn er sie für geboten hält und die Macht dafür hat. Alle Informationen, die er braucht, hat er.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist klar und schlüssig und aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu beanstanden. Wenn es das will, kann das Parlament allem zustimmen. In beiden Fällen braucht man keinen Sachverstand von außen, um die Kuh vom Eis zu bringen. Sachverständige wie ich und meine Nachredner sind schlicht und einfach überflüssig.

Man hat also alle Informationen, aber entscheidet nicht. Es gibt also ein Entscheidungsproblem.

Ich bin einmal so naiv anzunehmen, Sie, die Abgeordneten wollen Hilfe Dritter bei einer sehr schwierigen Entscheidung.

Mein Rat wäre dann, ohne Wenn und Aber: Entscheiden Sie sich für die Strategie, die die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt hat. Die IT-Strategie des Berliner Senats von 28.3.2006 ist schon etwas angejährt. Wenn man sie lüftet, steigt einem fast schon strenger Geruch in die Nase.

Für den Fall einer solchen Entscheidung haben Sie die Wissenschaft auf Ihrer Seite, die Informationsökonomie wird Ihnen zujubeln und die Innovationsforschung das moderne Standortkonzept von Berlin loben.

Lassen Sie mich einige wenige Belege für diesen Rat anführen:

**Erstens: Es gibt längst keinen Kampf mehr zwischen proprietärer und offener Software. Koexistenz ist der gegenwärtige Zustand.**

Stichworte:

1. Milliardeninvestitionen von Unternehmen wie IBM und SUN in Open Source;
2. Ganze Staaten migrieren ganz oder teilweise. Besonders interessant sind Zahlen aus Schwellenländern wie Brasilien oder Indien oder in Europa Bulgarien.

3. Das amerikanische Verteidigungsministerium bereitet sich auf eine Strategie des «Open Technology Development» vor, mit den Elementen

- Offene Standards und Interfaces
- Open Source Software
- und einer neuen Kultur des collaborativen Arbeitens.

Mit anderen Worten: Eine Verwaltung, die nicht auf breiter Basis auf das Prinzip Offenheit setzt, hat sich schon aufgegeben.

**Zweitens: Das Prinzip Offenheit erhöht die strategischen Möglichkeiten der Verwaltungen. Deshalb und insoweit ist es anderen Ansätzen überlegen.**

Dies ist keine ideologische Aussage, sondern eine Aussage, die die ökonomische Effizienz in den Vordergrund stellt.

Natürlich hilft Offenheit auch, Kosten zu sparen. Die Zahlen und Behauptungen, die das Papier 3779 enthält, entsprechen insoweit nicht den wissenschaftlichen Fakten. Wie gesagt, das Papier ist ein wenig angejährt. Das kann passieren, wenn man eine Strategie für die Zukunft aufstellen will, aber aktuelle Zahlen benutzt. In der schnelllebigen IT-Branche sind 2 Jahre schon fast eine Ewigkeit.

**Drittens: Das Prinzip Offenheit entscheidet über das Gelingen oder Misslingen von Standortstrategien. Es entscheidet darüber mit, ob Berlin zu den Gewinnern oder Verlierern im Wettbewerb der Standorte gehört.**

Ich möchte von einer frühen empirischen Untersuchung aus dem Sommer 2001 berichten:

- Gemeinsame Arbeit von TU Berlin und Fraunhofer Gesellschaft;
- fast 40.000 Softwareentwickler weltweit.
- Aussagen völlig überraschend:
  - FOSS eher ein europäisches als amerikanisches Problem;
  - FOSS eher ein deutsches als ein gesamteuropäisches Problem;
  - Durchschnittsverdienst der Entwickler \$ 85.000.

Problem: Kein Geld, wir haben die Daten schließlich Ökonomen aus Zürich geschenkt.

Inzwischen MERIT-Studie vom November 2006. Sie belegt eindeutig die hohe regionale Wertschöpfung durch kleine und mittlere Unternehmen.

## **BEISPIEL: SCHERING**

GENOMATCH-Verfahren für Verarbeitung genetischer Daten:

- Open Source Best Practise Award 2004
- ca. 2-4 dauerhafte Arbeitsplätze in Berlin
- Weiterverkauf der Lizenz

Ich will das einmal plakativ zusammenfassen: Eine politische Einheit wie das Land Berlin verschenkt seine wirtschaftliche Zukunft, wenn es nicht auf das Prinzip Offenheit setzt.

## **Zum Schluss**

So richtig überzeugt hat mich das Strategiepapier 3779 also nicht.

Was fehlt ihm eigentlich? Alles stimmt ja, irgendwie, und ist irgendwo diskussionswürdig.

Sie kennen ja Wissenschaftler. Wenn die nicht weiterwissen, greifen sie gerne zu den Sternen und schlagen andere Wege ein. Um nicht ganz abzuheben, habe ich mich an den wohl größten Strategen erinnert, der jemals gelebt hat:

Sun Tzu, der noch heute höchste Wertschätzung der Chinesen genießt. Entsprechend kennt ihn jeder Chi-

Sun Tzu hat 13 Grundsätze der Kriegsführung aufgestellt, die in einzelne Elemente unterteilt sind. Im ersten Grundsatz geht es um Pläne schmieden, das allererste Element heißt bei Sun Tzu Moral. Eine Strategie muss Moral haben, vielleicht mit der Phrase «dem Gemeinwohl dienen» ganz gut übersetzt. Und wenig später sagt Sun Tzu: Ohne einen tugendhaften Heerführer ist jede Strategie nichts. Die Tugenden sind, von innen nach außen:

- Disziplin
- Mut
- Toleranz
- Ehrlichkeit
- Weisheit

Ja, so könnte es sein: Diesem Dokument 3779 fehlt Beides: Die Moral und der richtige Heerführer. Manchmal lohnt die Lektüre alter Meister. Deswegen rate ich dem Parlament, dieses Dokument 3779 als besonders wichtig für die Geschichte der IT im Land Berlin in sein IT-Archiv zu übernehmen. Es könnte dann anfangen, seine Politik entlang der Beschlussvorlage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen fortzusetzen.

«Berlin optiert für Linux», könnte eine Schlagzeile heißen.

Nirgendwo steht geschrieben, dass nur der Heerführer Mut braucht. Auch der Souverän braucht Mut. Denn schließlich sucht er den Heerführer aus.